

Allemagne

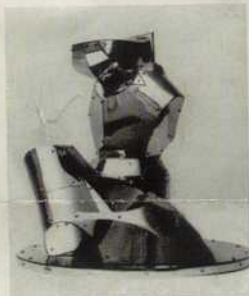
DIE KUNST UND DAS SCHÖNE
HEIM
MÜNCHEN

Numéro 15

Frankreich

PARIS

Die Saison begann mit der Fünften Biennale für junge Malerei. Die Beatniks der Farbe und Leinwand hielten Einzug ins Musée d'Art Moderne. Die obere Altersgrenze der Teilnehmer lag bei 35 Jahren. Diese Biennale war eine Monstershow kesser, eigenwilliger, frivoler und mitunter recht banaler Einfälle. Sie zeigte zunächst, daß der Nachwuchs für die Staffelei-Malerei offenbar nur noch in Osteuropa, Afrika und Südkorea gedeiht. Sonst war das sogenannte Kunstwerk völlig zu einem technischen Materialobjekt umgeformt worden. Dabei erwiesen sich Pop und Kinetik als richtunggebend. Die jungen Franzosen überließen sich dem Spott. Verulkt wurden die Tugenden der Vatergesellschaft. Verspielter Esprit glitt mitunter in Seichtigkeit ab. Meistens jedoch surrten und blinkten die kinetisch-elektrischen Pop-Instrumente nicht. Technische Pannen brachten sie um ihre Wirkung. Von vorbildlicher Geschlossenheit in Stil und Ausführung erwies sich die Gruppe *Figuration narrative*. *Klasens* akrylfarbigen Berichte kreisten um das Thema Technik und Kommunikation. *Klaus Geissler* hingegen erschloß mit seinen Polyester-Kugeln die Unzulänglichkeit des Psychischen. Die Jung-Amerikaner verschrieben sich dem Hard-edge und



Links: Detlef Birgfeld (Preisträger der »Biennale de Paris des Jeunes Artistes«), Deutschland. »Komposition«, 1965
Rechts: Kurt Fahrner, Schweiz. »Cyclorama I«, Öl. 1964/65

Pop. *Kauffmanns* unifarbigen Plastik-Plastiken ließen an monumentale Seifenschalen denken. Die technische Wiederholung ersetzte die handwerkliche Einmaligkeit. Der Preisträger *Foulkes* malte großformatige Pop-Postkarten, wovon eine sogar eine Milchkuh mit Rekordleistung zeigte. Die Idylle wurde

ihrer fabrikmäßigen Nutzung überantwortet. Als Preisträger vom deutschen Nachwuchs ließ der Bildhauer *Detlef Birgfeld* (Jahrgang 1937) aufmerken. Seine Chromstahlplastiken assoziierten utopische Industriewerke als moderne Festungen.

Westdeutsche Rundschau
5600 Wuppertal

13. 10. 67 F

Kunst aus dem Laboratorium

Gedanken bei einem Gang durch die 5. Biennale der Jugend in Paris

Von Friedrich Hagen

Beim ersten Blick auf die drei abstrakten Zeichnungen, die man uns am Eingang überreicht, murmelte man „hochinteressant“, ehe man in ihnen die Grundrisse des Ausstellungsplans erkennt, der uns durchs Labyrinth der 5. Biennale der Jugend geleiten soll.

Der Raum der deutschen Abteilung, die man gleich zu Beginn betritt, ist so eng wie die Selektion, für die wiederum Thomas Grochowiak, Direktor der Recklinghausener Museen, verantwort-

lich zeichnet. Ubt auch das, was daheim frapierend sein mag, in Paris nicht zwangsläufig die gleiche Wirkung aus, so erfreut uns doch die da und dort erreichte „persönliche Interpretierung“ bei Geißler, Kampmann, Päsler, Spletstößer.

Das, was als „Suche nach neuer Gegenständlichkeit“ gilt, ist nicht ohne Interesse bei Leissler und Birgfeld, bei Krieg, den man hierorts zu den Neosurrealisten rechnen würde, oder bei Richter, der zur „neuen Sachlichkeit“ heimfindet und dessen liebliche rosige, eine Treppe hinabwandelnde Nackte uns an Marcel Duchamp denken läßt, der das gleiche Thema vor mehr als einem halben Jahrhundert mit einer noch heute gültigen Modernität gemalt hat. Bemerkenswerte Grafiken (Bubenik, Oppermann, Reichel) und Fotos (Baumann, Reinhard, Neusüß, Winkelmann) spielen ins Phantastische hinüber und halten uns gleich den anderen Werken „in der Schwebe zwischen Traum und Wirklichkeit“. So erklärte uns Direktor Grochowiak im Begleitwort, so erklärt uns ein Lautsprecher, der nicht müde wird, uns zuzurufen: „Kunst ist die Illusion des Wunderbaren.“

Nun, der weitere Gang durch die Biennale bestärkt uns in der Überzeugung, daß dieses „Wunderbare“ eine Zeit der Flaute zu durchlaufen scheint, wenn wir uns auch zur Beschwichtigung sagen, daß es sich um die Windstille handeln mag, die neuen Stürmen vorausgeht. Zweifellos läßt sich, für einen Künstler des technischen Zeitalters, die „Illusion des Wunderbaren“ durch überraschende Kombination technischer Mittel erzielen, vorausgesetzt, daß er davon mehr erlebt und begriffen hat als nur die Funktion eines Reißnagels.

Man geht durch diese Biennale wie durch ein Labor, wo man neben- und durcheinander tief-ernst ums „Absolute“ ringt und freche Dinge bastelt.

Daß es sich hier um die Biennale der Jungen zwischen 20 und 35 Jahren handelt, ist eine prachtvolle Sache, solange man sich nicht daran erinnert, daß die meisten Großen ihre Hauptwerke erst nach dieser Altersgrenze schufen. Vorher hält die Mehrzahl sich gern an bewährte Formen, und auch die 5. Biennale zeigt uns, daß viele dieser Jungen, trotz unserer schnelllebigen Zeit, nicht über Dada, über eine akademische Abstraktion und über andere erdrückende Erbschaften hinausgekommen sind.

Wenn heute der Engländer Flanagan treuherzig nichts weiter zeigt als einen Sandhaufen und dazu erklärt, alles sei Kunstwerk, so zählt nicht mehr ein Werk, sondern nur noch ein Programm, bestenfalls eine Ideologie. Gewiß, unser Vaterstolz wußte von jeher, daß unsere sandspielenden Kinder Kunstwerke vollbringen, aber wenn wir den Begriff des Kunstwerks derart erweitern, verliert das Kunstschaffen seine Konturen, die es definieren, und damit seine Bedeutung und schließlich seinen Sinn.

Man hat zu allen Seiten viel Belangloses und viel Kitsch zugebracht. Es geschah unfreiwillig. Was aber manch einem dieser Biennale-Jungen auszeichnet (ja: auszeichnet), das ist der Mut, seinen Erzeugnissen freiwillig den Anschein des Belanglosen und des Kitsch zu verleihen. Auch dies ist ein Mittel, das Überkommene anzuprangern, falls man genügend kritisch ist, es nicht als Pop Art auszugeben. Was hier zählt, ist nicht das Fertigprodukt, sondern der Impuls.